

Rituale und Musik

Interview von Urs Mattenberger mit Lukas Niederberger
in PIU, Zeitschrift der Neuen Luzerner Zeitung anlässlich des Lucerne Festival
Juli 2012

Ob esoterische Klänge oder Mahlers mystisch verklingende neunte Sinfonie: Bei spiritueller Musik kann jeder glauben, was er will. Sind Konzerte als Ritualersatz heute so attraktiv, weil Musik vage und damit inhaltlich unverbindlich bleibt?

Konzerte sind nicht Ritualersatz, sie sind Rituale! Einerseits mit dem ganzen Drumherum, von den quasi-sakralen Räumen über die spezielle Kleidung bis zur persönlichen Gestaltung des Abends mit Freunden. Hinzu kommt ein bestimmtes Verhalten, das sich je nach Kultur ändert. In der Schweiz löst bereits das Auspacken eines Ricola-Zettli entsetzte Seufzer von allen Seiten aus. Die Besucher der Oper in Palermo dagegen sorgen mit ihren Fächern für eine permanente Geräuschkulisse, summen bei Arien ungeniert mit und gehen mitten im Akt raus auf die Toilette.

Also bedient nicht die klassische Musik selbst den Ritualcharakter?

Viele klassische Werke haben schon einen stark rituellen Charakter, weil sie voll von Veränderungsprozessen mit einem tieferen Sinn sind. Das ist ein zentrales Merkmal von Ritualen: Diese markieren und inszenieren Übergänge in unserem Alltag, im Jahreskreis, an Wendepunkten unserer Biografie oder auch in der Gemeinschaft. Damit können sie existenzielle Veränderungsprozesse erleichtern oder beschleunigen. Rituell in diesem Sinn sind nicht nur spirituelle Werke, sondern im Grunde jedes Stück, das dem Tatort-Muster folgt.

Dem "Tatort"?

Ja, im Krimi löst der Mord eine Krise aus, anschliessend tappen alle im Dunkeln, bevor die Aufklärung des Falls neue Sicherheit schafft. Das ist ein Grundmuster, das viele musikalische Werke durch den Aufbau von Spannung und deren Lösung hindurch realisieren.

Sie selber bieten individuell gestaltete Rituale an. Inszenieren Sie diese also als Krimi?

Niederberger: Das Grundmuster, dass eine Veränderung Verunsicherung auslöst, die man auffangen muss, ist tatsächlich das selbe. Allerdings gehört beim Ritual dazu, dass alle Beteiligten nicht nur Zuschauer bleiben, sondern aktiv mitbetroffen und quasi mitbeteiligt sind. Beerdingungsrituale zum Beispiel gehen uns auch deshalb nahe, weil jeder an den Sarg denkt, der einmal ihn selbst erwartet. Bei Hochzeitsritualen kann man Beziehungsfragen stellen, die alle betreffen.

Wie kann man das inszenieren?

Niederberger: Wenn zum Beispiel jemand ein Pensionierungsritual wünscht, kann das ein Fest sein, bei dem man zuerst zurückblickt auf die Vergangenheit: In Dankbarkeit und mit vielen Geschenken - oder auch im Hass, etwa nach einer Entlassung. In einem zweiten Teil kann man sich mit dem Gefühl der Leere auseinandersetzen und diese als Brachland thematisieren, aus dem Neues entstehen kann. Im dritten Teil geht es um die Offenheit für Neues - etwa, dass man künftig mehr Zeit für die Familie, für Kultur oder den Garten hat.

Rituale wie Gottesdienste, Hochzeiten und Konzerte verdanken ihre Kraft kollektiven Traditionen. Geht nicht Verbindlichkeit verloren, wenn man das individualisiert?

Nein, entscheidend am Ritual ist nicht die Masse, das unterscheidet es vom Event. Eine Street-Parade ist kein Ritual der Veränderung, auch wenn da Hunderttausende auf die Strasse gehen. Entscheidend ist die persönliche innere Beteiligung und Bereitschaft jedes Einzelnen, sich existenziell auf Veränderungen einzulassen.

Dann wäre die Aufführung eines geistlichen Werks nur ein spirituelles Ritual, wenn Atheisten bekehrt nach Hause gehen?

Nein, eine entscheidende Frage ist ja, was man unter Spiritualität versteht und wie sich Spiritualität in einer säkularisierten Welt manifestieren kann. Im Grunde sind dafür Werke, die ein Glaubensbekenntnis ablegen, nicht zentral. Religiöse ist Musik, die aufreißt, Fragen stellt und uns über die sinnliche Ebene hinaus katapultiert. Nur weil Musik Jesus und Maria thematisiert, ist sie noch nicht religiös oder spirituell.

Was ist denn für Sie als ehemaliger Jesuitenpater Spiritualität?

Spiritualität wird heute oft mit Achtsamkeit oder Bewusstheit gegenüber dem Leben übersetzt. Ich möchte den „Spirit“, den göttlichen Geist oder Atem nicht so gerne aufgeben. Spirituell lebt, wer mitten im Alltag die transzendente Dimension oder eben das Göttliche sucht und findet. Konkret gesagt: Wenn du dem lieben Gott nicht an der Migros-Kasse begegnest, findest du ihn nirgends. Das heisst aber auch, dass Gott eben nicht nur im Schönen und Edlen ist.

Sondern?

Glaube, Spiritualität und Religion bilden kein Schönwetterprogramm für den Sonntagmorgen. Die Verbundenheit des Menschen mit der letzten Wirklichkeit muss alle Situationen des Lebens umfassen: Liebe und Hass, Leben und Tod, Glück und Trauer, Leidenschaft und Angst, Hoffnung und Verzweiflung. Deshalb lautet die Antwort auf die berühmte Frage, wo Gott in Auschwitz war: am Galgen, in der Gaskammer und in jedem Schrei der Opfer.

Wie kann sich ein solches Verständnis von Spiritualität im Alltag oder in einem Konzert ausdrücken?

Im Alltag heisst Achtsamkeit zum Beispiel, dass man Veränderungen rechtzeitig wahrnimmt statt sie zu verschlafen und erst beim Herzinfarkt, Burn-Out oder in der Beziehungskrise zu realisieren. Viele Männer fallen ja aus allen Wolken, wenn die Partnerin auszieht, nur weil sie nicht bereit waren, Warnsignale ernst zu nehmen und darüber zu reden.

Und in der Musik?

Auch da kann man spirituelle Achtsamkeit nicht nur in geistlicher oder bloss "schöner" Musik ohne Ecken und Kanten erleben. Ich persönlich mache solche Erfahrungen eher mit modernen Werken, die auch das Chaos und die Unsicherheit beinhalten. Oder es kann eine Schostakowitsch-Sinfonie sein, die mich aufrüttelt und mir das Gefühl gibt: In dieser Welt muss man handeln und etwas zur Lösung beitragen!

Damit bleibt aber die Gretchenfrage unbeantwortet. Wie verhält sich dieses Verständnis von Spiritualität mit dem christlichen Gottesglauben?

Das schöne gerade am Katholizismus ist, dass er zwar sagt, dass sich in der Bibel Gott manifestiert, dass er aber dabei nicht stehen bleibt. Der Prozess der Manifestation Gottes ist mit dem letzten Kapitel nicht abgeschlossen, sondern geht immer weiter und schliesst auch göttliche Manifestationen in anderen Religionen mit ein. Natürlich war und ist Jesus für die Christen die ganz besondere Manifestation von Gott. Aber er war weder die erste noch die letzte. Die Idee des Heiligen Geistes ist dafür ein Symbol - nämlich für die permanente Offenbarung des Göttlichen in der Welt.

Wie würden Sie am Festival ein Konzert als Ritual gestalten, das eine existenzielle Dringlichkeit vermittelt?

Vielleicht würde ich mich für Arnold Schönbergs Oper "Moses und Aron" entscheiden. Da hat der Stoff alle Elemente eines Rituals und ist spannend wie ein "Tatort". Auslöser ist eine Krise, nämlich die Babylonische Gefangenschaft. Mit dem Exodus folgt eine Umbruchphase, die das Volk für die Verheissung des Goldenen Kalbs offen macht. Die Geschichte zeigt immer wieder, dass und wie unsere Zufriedenheit an eine bestimmte Bedürfnisebene gebunden ist. Maslow zeigte dies im Bild der berühmten Bedürfnis-Pyramide auf. Das befreite Volk Israel sehnte sich nach Brot und Wasser, Moses hingegen wollte ihnen soziale und religiöse Werte vermitteln. Moses verzweifelte beinahe an seinem Volk. Am Ende musste Gott in seinen Zauberkasten greifen und Brot und Wasser in der Wüste herzaubern, um für sich zu werben. Gott musste quer durch die biblische Geschichte immer wieder in die Trickkiste greifen und tut es wohl auch heute noch, wenn und Gefahr droht, dem erstbesten Heilsversprechen nachzulaufen.